

JUDITH HERRIN, *Ravenna. Hauptstadt des Imperiums, Schmelztiegel der Kulturen*. Darmstadt: wbg Theiss 2022. 605 S., 32 ungez. S., Tafeln. – ISBN 978-3-8062-4416-8 (€ 39.00 DE)

• RAINER WARLAND, Universität Freiburg
(rainer.warland@archaeologie.uni-freiburg.de)

JUDITH HERRIN entwirft das Bild von Ravenna auf dem Weg vom Zentrum der frühbyzantinischen Reichspolitik zur Stadt des europäischen Mittelalters. Wer eines der zahlreichen Bücher zu den Mosaiken und Bauten von Ravenna erwartet, könnte überrascht werden. Es geht der englischen Byzantinistin und Mediävistin sehr viel tiefgründiger um eine historische Auseinandersetzung mit den Kräften und Wirkweisen, die die Politik, Bischofsherrschaft und die kulturellen Identitäten des Frühmittelalters im Dreieck von Konstantinopel, Rom und Ravenna bestimmt haben. Der deutschen Übersetzung liegt die englische Original Ausgabe zugrunde.¹ Diese wurde gleich bei ihrem Erscheinen mit größtem Lob bedacht. Um so mehr ist die deutsche Übersetzung zu begrüßen, die flüssig lesbar ist.

Zeitlich ist der Rahmen vorgegeben durch die Stadtgeschichte Ravennas zwischen 402 und 751, dem Beginn der theodosianischen Kaiserresidenz und dem Ende des byzantinischen Exarchates. Im Engeren betrifft sie die Laufzeit des Exarchates, das mit der Einsetzung von Bischof Maximinian (546–557) seinen Anfang nimmt und mit der Besetzung durch die Langobarden schließt, sowie den Übergang zur fränkischen Herrschaft. Zentral handelt das Buch von den Handlungsräumen der christlichen Bischofsherrschaft oströmischer Prägung und der Wahrnehmung der politischen, kirchlichen und fiskalischen Aufsicht, die diese im Auftrag des Kaisers in Italien wahrnahm. Hinter den historischen Vorgängen wird dabei die wachsende Entfremdung des römischen Papsttums vom griechischen Osten sichtbar sowie dessen Stützung durch die langobardischen Herzöge, bis durch die Karolinger die Neuausrichtung zum Mittelalters stattfindet. Nuanciert werden diese Übergänge in den historischen Quellen, den theologischen Entscheidungen und den kulturellen Überlieferungen von Wissenschaft und Kunst angesprochen. Eine entscheidende Einflussnahme bieten dabei die unterschiedlichen Denkweisen, Begrifflichkeiten und Prägungen der griechischen und lateinischen Sprache und Kultur.

1. *Ravenna. Capital of Empire, Crucible of Europe*. London: Allen Lane 2020.

Das Buch von JUDITH HERRIN bietet einen glanzvollen Gegenentwurf zu manchen detailübersättigten Globalgeschichten der Gegenwart. Eine außerordentlich straffe Gliederung, die alle zehn Seiten eine gezählte Überschrift einsetzt und dazwischen weitere, freigestellte Stichworte einfügt, gibt dem Leser jeder Zeit Orientierung über wesentliche Begriffe, Personen oder Ereignisse. Sie modelliert eine Folge eigenständiger Miniaturen heraus, die einem besonderen Geschehnis oder Objekt gelten. In der Souveränität, mit der dabei zugleich ein durchlaufender Erzählfaden gesponnen wird, entsteht Erzählkunst ganz eigener Prägung. Die Anmerkungen werden bis auf ein äußerstes Minimum reduziert.

Während die Frühzeit des 5. Jahrhundert in schneller Folge gerafft vorgelegt wird und weitgehend durch die Quellenlage des Chronisten Agnellus aus dem 9. Jahrhundert bestimmt ist, konzentriert sich die Darstellung bald auf die Weltläufigkeit des Gotenherrschers Theoderich, der weitgespannte diplomatische Kontakte in den Westen pflegte und frühbyzantinische Werkstätten an Ravenna band. Für sein Mausoleum verpflichtete er vermutlich isaurische oder kilikische Facharbeiter, die mit der Technik des Quadermauerwerks vertraut waren. Dann folgt mit Maximianus von Ravenna der eigenwilligste Akteur, der gegen lokale Widerstände auf massives Einwirken Justinians in sein Amt kam. JUDITH HERRIN bezeichnet ihn als „Bollwerk“, Justinians und der Orthodoxie, während die oberitalischen Bistümer durch den Dreikapitel-Streit zerstrittenen waren. Der exzeptionelle Elfenbeinstuhl im Bischofspalast von Ravenna wurde vermutlich eigens in einer konstantinopler Werkstatt für den Amtsantritt geschaffen. Als Insignie des Verwaltungshandelns, in einen Audienzraum (Sekretarium) benutzt, konnte er jene Auctoritas verdinglichen, die der Kaiser dem neuen Amtsträger zumaß. Mit Maximian verkörpert sich exemplarisch die frühbyzantinische, christliche Bischofsherrschaft, die in der Zivilgesellschaft des 6. Jahrhunderts eine angesehene, ordnende Stellung besaß. Die städtische Schiedsgerichtsbarkeit, die Verwaltung der Liegenschaften und die Erhebung der Steuereinnahmen machten die Bischofsherrschaft zu einer Stütze der kaiserlichen Administration, die ansonsten von Ravenna aus über Hafen und Seeweg günstig erreichbar war. Das unter Theodosius II. und Justinian codifizierte Recht schuf eine Rechtskultur, in der christliche Kaiser in die Angelegenheiten der Religion ordnend eingriffen.

Auch nach der Einwanderung der arianisch christianisierten Langobarden nach 568 blieb Ravenna der Sitz der byzantinischen Verwaltung in Italien. Die Langobarden strebten einen Lebensstil wie die byzantinischen Eliten an. Die Qualität der lokalen Werkstätten für Schmuck und Ausrüstung war

kaum von byzantinischen Fabrikaten zu unterscheiden. Die Langobarden bewahrten jedoch ihre angestammten gesellschaftlichen Strukturen einer Militär-Aristokratie, die sich in Herzogtümern (Dukate) organisierte. Die christologischen Fragen spalteten die christlichen Gesellschaften.

Das 7. Jahrhundert ist das Kernstück des Buches. Der neu entfachte theologische Streit um den Monotheletismus band erhebliche Kräfte. Die Frage, ob Christus zwei Naturen, aber nur einen göttlichen Willen habe, wurde schließlich unter Konstantin IV. (668–685) im 6. Ökumenischen Konzil von 680/81 entschieden. Den zwei Naturen entsprachen zwei selbständige Willen. Als wären die übrigen Handlungsfelder im Inneren nicht genug, drangen arabischer Verbände in Kleinasien ein und bedrohen die Hauptstadt Konstantinopel existentiell.

Neben tatkräftigen Kaisern wie Konstantin IV., Justinianus II. (685–695/705–725), der das Konzil von 692 einberief und Leo III. (717–741), der gegen die Araber Erfolge errang und eine Münzreform durchführte, werden eingehend auch weniger bekannte Persönlichkeiten konturiert, Wissenschaftler wie der Arzt Agnellus von Ravenna oder der anonyme Kosmograf von Ravenna. In der Verarbeitung griechischer Quellen der frühen Kaiserzeit bezeichnen diese das hohe Bildungsniveau der damaligen Kapitale Italiens. Die Grablege der ravennatischen Bischöfe in San Apollinare in Classe schuf mit der Reihung der Sarkophage nach Amtsfolgern und dem Ausweis der erheblichen Bau- und Schenkungstätigkeiten auf griechischen Inschrifttafeln eine dauerhafte Selbstreferenz ihres am Gemeinwohl orientierten Amtsverständnisses.

JUDITH HERRIN diskutiert detailliert die Komplexität von Konzilsentscheidungen wie das Trullanum oder den Beginn des Bilderstreites unter Leo III., ausgelöst durch ein Erdbeben, das als Zorn Gottes ausgelegt wurde. Besonders der Kanon 82 auf der Trullanischen Synode von 692 entzweite Ost und West. Christus sollte nicht länger allegorisch als Lamm Gottes darstellt werden. Tatsächlich kehrt in den mittelbyzantinischen Kirchen nach der arabischen Bedrängung eine konsequent biblisch-historisierende Darstellungsweise des Christuslebens in die Bildkunst ein, während der Westen die symbolisch-allegorische Darstellung noch forcierte. Am Beispiel etwa der höchst ungewöhnlichen Kreuzigungsdarstellung auf einer der Ciboriumssäule von San Marco in Venedig lässt sich dies veranschaulichen: Die Szene mit einem Lamm Gottes im Clipeus, das die Stelle des leidenden Christus am Kreuz vertritt, wäre in der byzantinischen Bildkunst undenkbar. Herleitbar wird sie aber über westliche Sakramentarillustratio-

nen wie etwa die Hildesheimer Ratmann-Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Der hintergründige Allegorie-Begriff antiker hellenistischer Herkunft und die gesuchten Bedeutungsneuschöpfungen der Allegorese im Westen gehen im Mittelalter gänzlich auseinander. Auf die Entfremdung von Ost und West folgt der Bruch, der durch die getrennten Sprachkulturen von Ost und West besiegelt wird. Griechisch wurde vom einem immer kleiner werden Kreis von Personen gesprochen und verstanden.

Das 8. Jahrhundert brachte wechselnde politische Zuordnungen und eingreifende militärische Entscheidungen. Nachdem die Langobarden schon verschiedentlich militärisch für den Papst Partei ergriffen hatten, eroberten sie 751 das Exarchat von Ravenna, bevor dann mit den Franken ein neuer, stärkerer Kontrahent auftrat. Nach der Beseitigung des letzten Langobarden-Königs Desiderius steigen die Karolinger dauerhaft zur Schutzmacht des Papsttums auf. Die Wiederbelebung der römischen Petrustradition und die Fiktion der konstantinischen Schenkung besiegeln die vollständige Zuwendung des Papsttums zum lateinischen Westen. Dreimal kommt Karl der Große nach Ravenna, zuletzt 801, und besieht das monumentale antike Erbe dieser Stadt.

JUDITH HERRIN schließt ihre Kultur- und Religions-vergleichenden Studie mit dem Transfer des Reiterstandbildes des Theoderich nach Aachen und der Ausstattung der Palastkapelle Karls des Großen durch ravennatische Spolien. Die komplexe Zusammenschau der gleichzeitig verlaufenden westlichen und östlichen Entwicklungen und die Darlegung ihrer inneren Beweggründe sind das tiefergehende Thema des magistralen Buches. Es schließt mit der tiefen Entfremdung der beiden Mittelmeerräume, die letztendlich zum Fiasko von 1204 führt, der Eroberung und Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer. Die stimulierende Zusammenfassung am Ende des Buches (S. 454–468) sollte man nicht verpassen. Sie spricht von den „Geburtswehen einer neuen Gesellschaftsordnung“, die im Stadtgeschehen Ravennas zum Mittelalter führt.

In der stupenden Gelehrsamkeit, der überaus kenntnisreichen Erschließung der Quellen und dem beharrlichen Vorantreiben des komplexen, mehrschichtigen Erzählprozesses ist das Buch einzigartig. Es durchmisst knapp ein Jahrtausend der Kulturgeschichte des Mittelmeerraumes und hält den Leser bis zum Ende im Bann.

Keywords

Byzantine empire; cultural history; exarchate of Ravenna; monuments of Ravenna